

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 46 (1941-1942)
Heft: 16

Rubrik: Aus der Schulstube : kleiner Beitrag zur Gemeinschaftserziehung
Autor: Schnyder, P.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUS DER SCHULSTUBE

Kleiner Beitrag zur Gemeinschaftserziehung

Unser Schulhaus braucht ein neues Kamin. Allerlei Arbeiter sind im Haus. Meine Schulzimmertüre ist offen. Ein Maurer schaut herein: « Wä händ Sie do? » fragt er gwundrig und tritt ein. Interessiert beschaut er sich auf dem Fenstergesimse unsere Bohnen, die in acht Töpfen, kräftig und grün, schon 20—30 cm hoch emporgewachsen sind.

« Händ Sie s' däwäg wölle atrybe? Nänd sie s' in Garte nachane? I gönnte Ihne abgaufe! » fährt er fort und ist plötzlich wieder der alte, aber seit vielen Jahren bei uns ansässige Italiano geworden. Ich lache und erkläre ihm, daß die Bohnen Eigentum der Kinder seien und unverkäuflich, worauf er sich davonmacht. Daß sich solch Grünzeug übrigens nicht versetzen läßt, scheint er bis jetzt auch noch nicht gewußt zu haben.

Allein gelassen, frage ich mich, ob wirklich erst heute, im Jahre des Anbauwerkes, diesen Bohnenstudien das Augenmerk zukommt, das auch andere Leute plötzlich dafür bezeugen. Wir selbst ziehen nämlich schon seit vielen Jahren Bohnen. Ein ungeduldiger Vater nannte es einst eine Tändelei, « a dem Züüg lärned doch d'Schüeler nünt! » hieß es.

Merkwürdig — ich war damals nicht imstande, mein Tun zu verteidigen. Aber wir stupften wieder Bohnen, denn sie sind die einzigen Pflanzen, welche im Zimmer gedeihen, und weder Kapuziner, noch Bethunien, noch irgend etwas anderes wollte trotz der unentwegten Versuche geraten. So blieb es denn schließlich bei den Feuerbohnen, denn ranken und rot blühen müssen sie. Das Gärtnerskind brachte dieses Mal das Samenpäcklein, das es den Zweitkläßlern schenkte. Erwartungsvoll legten wir sie in die Schwammbüchsen.

Der erste Blick jeden Morgen galt fortan den Bohnen: « Myni is gschrumpfet! » « Myni oo! » « Myni no nüd! » so tönte es von allen Seiten. Man besuchte die gegenseitigen Erfolge, verhandelte über die Sorgenkinder und diskutierte darüber, wer wohl am besten das richtige Maß von Feuchtigkeit erriet. Natürlich mußte auch auf den Geruch geachtet werden, denn wenn er schlecht wurde, so war dies ein deutliches Zeichen, daß der Keim gefährdet war.

Und dann kamen die weißen « Hörnchen » zum Vorschein: « Au, myni hät scho eis! » « Myni e ganz langs! » « E chrumms! » « Worum hät myni no keis? » Dann mußte geboten werden: « Nicht zuviel dran drücken! Nicht zuviel mit den Fingern zuschauen »; denn es kam hie und da vor, daß vor lauter heiligem Eifer ein Keim abbrach.

Nach ungefähr zehn Tagen brachten die Kinder mit Erde gefüllte Blumentöpfe. Wir stupften unsere Bohnen in die dunkle, geheimnisvolle Erde, wo sich das Wunder des Wachstums vollziehen sollte — immer schön vier Bohnen in einen Topf, und schrieben die Namen der stolzen Besitzer mit Kreide darauf.

Ein neues fröhliches Beobachten beginnt: « Au, da goht aber lang, bis me öppis gsieht cho! » findet ein Fabrikkind. « Wä menscht, die müend zerscht abewachse! » wird ihm von einem Buben erklärt, der mit dem Vater allabendlich den neuen Pflanzplätz bearbeitet. — Und eines Morgens, nach langem Warten — ein paar Schüler haben das Nachsehen schon fast vergessen — ist das erste Pflänzchen da. « Wem ghörts? » ist die erste Frage. « Mi! » « Nei, mi! » heißt es. Wir können uns bald einigen. Kommt

es denn darauf an, wem es gehört, da jetzt doch so bald schon alle kommen? Wir begießen fast täglich — je zwei und zwei Kinder 4 Töpfe — das Vergnügen ist groß.

Und wie die Tage kommen und gehen, erwachen sie alle, unsere Pfleglinge, und recken sich fröhlich am Sonnenfenster. Was aber wird geschehen, wenn sie uns dieses verdecken? Jetzt weiß noch jedes Kind, in welchem Topfe sich seine eigene Bohne befindet, wie aber wird dies nachher sein? Wir reden darüber, und die Kinder meinen auch, daß es dumm wäre, wenn wir das Fenster nicht mehr öffnen könnten, denn die Bohnen fangen bereits an, sich zu ranken, und zwei dünne Stecklein warten darauf, die längsten Ranken zu halten.

Und siehe da: eines Morgens sieht die Sache wieder ganz anders aus: Die Töpfe sind in beide Fensterecken verteilt, noch können wir herausfinden, welchem Besitzer diese oder jene Ranke gehört; dann aber vollendet sich das Wunder des Wachstums immer schneller, bis eines Tages nichts mehr vorhanden ist, was einzeln noch zu unterscheiden wäre. Von den Stecklein an aufwärts sind jetzt Schnüre gespannt, und heimlich stehe ich abends auf dem Gesimse, um sie auch noch der Decke entlang nachzuziehen. Nun bleibt uns nur noch übrig, die Pflanzen zu pflegen und ihrer Entwicklung zuzuschauen.

Wie die Klasse ein Ganzes bilden soll in Freude und Leid, im gesamten Erleben und im gegenseitigen Helfen besonders: Im Bilde der Bohnen, die uns dies so fein und anschaulich zeigen, lenke ich, jahraus, jahrein, das Verständnis ganz leise darauf. Denn alle, alle Ranken streben in die Höhe, finden sich, schneller oder langsamer, kräftig oder zart, am gemeinsamen Halt, wachsen bis zur höchsten Höhe, biegen um und streben einander zu, bis sich die zwei grünen, vollen Ranken in der Mitte finden, unser Fensterkreuz bekränzen und dann — blühen.

Schon lange sind die « Oberlichter » offen. So erhalten unsere Bohnenblüten auch Insektenbesuch und können befruchtet werden. Inzwischen ist es bereits Sommer geworden. Nicht viele Samen reifen, aber etliche Bohnen hängen doch da, und die Samen werden mit « Wettrechnen » verdient. Während der Ferien färbt sich das Laub gelb, und ich lasse den « trüben Teil » verschwinden; denn nur das positive Erlebnis soll bestehen bleiben und tut dies gewöhnlich auch. Wie oft schon fragten mich alte Schüler, sogar solche, die inzwischen bereits zu Soldaten herangewachsen waren: « Pflanzen Sie immer noch Bohnen? Da isch amigs schö gsi! »

Ist es also wirklich nur eine Tändelei geblieben? Haben wir nicht doch allerhand gelernt dabei? Ich denke doch, auch wenn die Weisheit noch bescheiden ist: denn wir haben gemeinsam nicht nur das Wunder des Wachsens, Blühens und Gedeihens erleben dürfen, sondern: *enand hülfe ischt d'Hauptsach!*

P. Schnyder.

Schweizerisches Rotes Kreuz, Kinderhilfe

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder

Ein kleines Mädchen aus Sigean (Südfrankreich) schreibt:

« Chers bons amis! Je vous remercie de toutes vos bontés envers nous. A la cantine nous avons mangé d'excellentes pommes. A l'école quelques-unes boivent du lait, moi je n'en bois pas, mais ça ne fait rien, je vous remercie tout de même pour les autres. »